



06
07 / 14
Basler

Schulblatt

ZU BESUCH BEI DEN «PIONIEREN» DER 5. PRIMARKLASSEN
WENN DAS HANDY DEN UNTERRICHT STÖRT
RÜCKBLICK AUF DIE ERSTE KSBS-GESAMTKONFERENZ

HEIMLICHE VORBEHALTE UND FALSCH ANREIZE

DER DIESJÄHRIGE «TREFFPUNKT VOLKSSCHULEN UND WIRTSCHAFT» WAR DEM ZUSAMMENHANG VON MIGRATIONSHINTERGRUND UND BILDUNGSERFOLG GEWIDMET

Von Peter Wittwer

Kinder von Migranteneltern haben es deutlich schwerer, eine Lehrstelle zu finden. Woran das liegt und was dagegen getan werden kann, diskutierten rund 200 Vertreterinnen und Vertreter aus Schule und Wirtschaft einen Nachmittag lang am «Treffpunkt Volksschulen und Wirtschaft» in der Dreispitzhalle. Den Grundstein für den Gedankenaustausch in kleinen Gruppen legte ein Referat der Basler Soziologin Sandra Hupka, die die Schwierigkeiten dieser Jugendlichen beim Berufseinstieg wissenschaftlich untersucht hat.

In der Schweiz steigen jedes Jahr rund 45 Prozent der Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit in die Berufsbildung ein. In Basel-Stadt hingegen beginnt nicht einmal jeder fünfte Jugendliche ohne Umweg eine Berufslehre. Ein wesentlicher Grund für die spezielle Situation im Stadtkanton ist der hohe Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die den Berufseinstieg oft nicht ohne zusätzliche Unterstützung und nur verzögert schaffen. Dieses Thema stand am «Treffpunkt Volksschulen und Wirtschaft» 2014, den Monika Klemm von der Fachstelle Laufbahnvorbereitung/Berufswahl der Volksschulen zum nunmehr zweiten Mal auf dem Dreispitzareal organisiert hat, im Zentrum.

Mit der Einführung der neuen Sekundarschule soll nun auch an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf ein grosser Schritt zur Annäherung an die Situation in den anderen Kantonen getan werden. Das machte Pierre Felder, Leiter Volksschulen, bereits in seinem einleitenden Referat klar. Nachdem Regierungsrat Christoph Brutschin den rund 200 Anwesenden den Dank für ihre Teilnahme an der Tagung ausgesprochen hatte, skizzierte Felder zunächst den grösseren Rahmen, in dem sich die Diskussion zum diesjährigen Tagungsthema, der Verbesserung der Chancen von jungen Migrantinnen und Migranten beim Berufseinstieg, bewegen müsse.

ZAHLE DER LEHRSTELLEN GESTIEGEN

Grundsätzlich hat sich die Lehrstellensituation im Kanton Basel-Stadt seit der Jahrtausendwende markant verbessert. Ablesen lässt sich dies unter anderem daran, dass die Zahl der jährlichen Abschlüsse in diesem Zeitraum von 1500 auf gegenwärtig fast 2000 zugenommen hat. Künftig sollen auch Schulabgängerinnen und -abgänger aus Basel-Stadt stärker von den Möglichkeiten profitieren, die ihnen das duale Berufsbildungssystem von den Attest-Ausbildungen bis hin zur – in Basel-Stadt noch stark untervertretenen – Berufsmaturität bietet.

Erklärtes Ziel des laufenden Schulharmonisierungsprozesses ist es, die Direkteinstiegsquote in die Berufsbildung mittelfristig auf 35 Prozent zu verdoppeln. Im Gegenzug soll der heute mit über 30 Prozent sehr hohe Anteil von Jugendlichen, die ein Brückenangebot beanspruchen, ebenso gesenkt werden wie die Eintrittsquote an den Gymnasien, für die anstelle der heute 39 Prozent ein Richtwert von 30 Prozent festgelegt worden ist.

AUTOFAHRENDE WERBEN FÜR'S VELOFAHREN

Um diese ambitionierten Richtwerte zu erreichen, müssen gemäss Felders Ausführungen «heimliche Vorbehalte und falsche Anreize» im kantonalen Bildungswesen korrigiert werden. Dazu soll an den Sekundarschulen auf allen drei Niveaus ein stringenter Berufswahlfahrplan eingeführt werden. An allen Standorten werden Berufswahlcoaches dafür sorgen, dass die Verbindung zur Berufswelt sichergestellt wird. Auf diesem Weg will die Volksschule dem Grundproblem entgegenwirken, dass nicht nur in der Bildungsverwaltung, sondern auch in den Schulen grossmehrfach Leute beschäftigt sind, die das duale Berufsbildungssystem nicht aus eigener Erfahrung kennen und deshalb – wie es Felder in einem Bild auf den Punkt brachte – «als Autofahrer für das Velofahren Werbung machen sollen».

Mit welchen besonderen Schwierigkeiten Jugendliche mit Migrationshintergrund beim Berufseinstieg konfrontiert sind, ist eines der zentralen Themen der sogenannten TREE-Studie. Das Kürzel TREE steht für ein vom Nationalfonds finanziertes Forschungsprojekt, das sich mit der «Transition von der Erst-Ausbildung ins Erwerbsleben» beschäftigt. Susanne Hupka vom Soziologischen Seminar der Universität Basel konnte als Co-Leiterin der TREE-Studie nicht nur mit prägnantem Zahlenmaterial, sondern auch mit eindrücklichen Statements von Jugendlichen aufwarten, mit welchen Problemen sie auf der Lehrstellensuche wegen ihres Migrationshintergrundes konfrontiert sind.



Wirtschaft und Schule im Gespräch: Moderator Christian Zeugin interviewt Dagmar Voith (Mitte). Eduard Schmied, Pierre Felder und Susanne Hupka (von links) sind auf dem Podium gespannt auf ihre Antwort. Foto: Daniele Agnolazza

MIGRATIONSHINTERGRUND IST EIN HANDICAP

Weil es für diese Jugendlichen schwierig ist, nur schon eine Schnupperlehre machen zu können oder zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, schaffen viele dieser Jugendlichen den Einstieg in eine Berufsausbildung nur mit Verzögerung (zum Beispiel über ein Brückenangebot) oder überdurchschnittlich häufig gar nicht. Auffällig ist auch, dass der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die einen Lehrvertrag auflösen, signifikant höher ist und diese Jugendlichen dann auch deutlich weniger Möglichkeiten haben, eine zweite Chance auf dem Lehrstellenmarkt zu bekommen.

Der Grund, weshalb von den Mädchen mit Migrationshintergrund drei Jahre nach Schulabschluss nur 59 Prozent eine Stelle haben (bei ihren ehemaligen Schulkollegen ohne Migrationshintergrund sind es 86 Prozent), ist nicht allein im oft schlechteren schulischen Rucksack zu suchen, mit dem sie sich auf dem Lehrstellenmarkt behaupten müssen. Ihnen fehlen neben Sprachkenntnissen oft auch die Netzwerke auf der Stellensuche, und insbesondere bei KMUs bestehen Ängste, dass solche Jugendliche die Anforderungen der Berufsfachschule nicht bewältigen, das interne Betriebsklima stören oder bei Kundinnen und Kunden auf Ablehnung stossen könnten.

Bei grösseren Firmen spielen solche Vorbehalte weniger eine Rolle. Statt auf den Namen wird hier stark auf die Leistungen geschaut, die jemand nicht nur im Schulzeugnis, sondern auch in standardisierten Tests wie dem Multicheck vorweisen kann. In grösseren Firmen haben auch Jugendliche mit Migrationshintergrund gute Chancen, wenn sie gute Zeugnisse mitbringen, doch die haben sie oft nicht, sagte Hupka.

LEISTUNG UND MOTIVATION MUSS DA SEIN

Dass Jugendlichen mit guten Noten die Türen offenstehen, auch wenn jemand einen Migrationshintergrund hat, wurde im anschliessenden Podiumsgespräch von Ana Matic und Eduard Schmied bestätigt, die beim Migros Genossenschaftsbund und der Baufirma Implenia für die Rekrutierung von Nachwuchsleuten zuständig sind. In ihren Firmen sei ein türkischer oder kosovarischer Nachname egal, wenn die Noten und die Leistungsbereitschaft stimmten, versicherten beide. Damit diese Jugendlichen die Leistungsanforderungen auch erfüllen können, werden viele auch in Zukunft zusätzliche Unterstützungsangebote wie die Brückenangebote brauchen, betonte deren Rektorin Dagmar Voith in dem von Radiojournalist Christian Zeugin geleiteten Podiumsgespräch. Um zu verhindern, dass die Brückenangebote als bequeme Zusatzschleife missbraucht werden, müssen alle Jugendlichen ohne Anschlusslösung in einem Triageverfahren glaubhaft darlegen können, dass sie sich erfolglos um einen Direkteinstieg ins Berufsleben bemüht haben.